

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	11
<i>Stefan Borrmann, Florian Baier, Johanna M. Hefel & Barbara Thiessen</i>	
Teil I:	
Grundlegende Perspektiven auf Kohäsionsprozesse in Europa	
Europäische Gesellschaft(en) zwischen Kohäsion und Spaltung.	
Megatrends und Bruchlinien	27
<i>Anton Pelinka</i>	
Soziale Arbeit als transnationales Projekt – über die Grenzen von Solidarität und Sozialpolitik	40
<i>Stefan Köngeter</i>	
Was ist soziale Kohäsion? Eine sozialtheoretische Skizze	57
<i>Gregor Husi</i>	
Teil II:	
Nachwirkungen gesellschaftlicher Transformationen auf Kohäsion und Spaltung	
Allparteilich-neutral oder parteilich-solidarisch? Politische Praxis als Möglichkeit einer professionellen Positionierung in der Sozialen Arbeit	73
<i>Thomas Schmid & Tobias Kindler</i>	
Grenzen der Ungleichheit	85
<i>Anselm Böhmer</i>	
Quo vadis Demokratie und Sozialpolitik? Transformationsprozesse seit 1989/90 in Ungarn und ihre Auswirkungen auf die Profession und Praxis Sozialer Arbeit	97
<i>Júlia Wéber</i>	

Teil III:

Kohäsion und Spaltung in Handlungsfeldern Sozialer Arbeit

Soziale Arbeit und Regionalentwicklung: Kohäsion durch Information und Partizipation in peripheren ländlichen Räumen stärken.	115
<i>Alexandra Engel, Malina Hasfelbusch, David Rüger, Claudia Busch & Jan Schametat</i>	
Zur Gestaltung des Zusammenlebens in der Migrationsgesellschaft – Spannungsfelder, Differenzerfahrungen und das Potenzial des Gemeinsamen	126
<i>Monika Alisch, Martina Ritter, Catharina Hille, Jonas Hufeisen & Tatevik Mamajanyan</i>	
Freundschaftliche Beziehungen als Kohäsion in der Migrationsgesellschaft . . .	139
<i>Jens Vogler, Monika Alisch, Anke Freuwört & Manuela Westphal</i>	
Kohäsion in Sorgebeziehungen – Menschen mit kognitiven und seelischen Behinderungen in der Funktion als Alltagsbegleiter*innen in Altenpflegeheimen.	151
<i>Birgit Golda-Mayntz</i>	
Zwischen Kohäsion und Spaltung – Transnationale Perspektiven auf die Überwindung von Kinderarmut	161
<i>Erich Fenninger, Alexander Nöhring, Valentin Persau & Judith Ranftler</i>	
Soziale Kohäsion als Reflexionskonzept zur Wohnraumproblematik im Großherzogtum Luxemburg	173
<i>Céline Dujardin</i>	
Soziale Arbeit und Sonderpädagogik im Spannungsverhältnis von Kooperation und Konkurrenz. Perspektiven der Zusammenarbeit in inklusionsorientierten schulischen Settings	182
<i>Eva Marr & Nina Thieme</i>	
Das Regenbogenspektrum nicht im Auge – Gegenwart und Entwicklungsoptionen einer für geschlechtliche Identitäten und sexuelle Vielfalt sensiblen Sozialen Arbeit.	194
<i>Maike Wagenaar</i>	

Teil IV:

Internationaler Austausch zur Sozialen Arbeit

Gemeinwesenarbeit als Demokratiewerk. Von trinationalen Erfahrungen mit Rechtsruck, Konsens und Konflikt	207
<i>Friedemann Bringt, Anna Fischlmayr, Brigitte Schletti, Sabine Stövesand, Christoph Stoik & Jan Zychlinski</i>	
Gewaltschutzarbeit – ein Beitrag zur Kohäsion?	219
<i>Gaby Lenz, Hannah Wachter, Lea Hollenstein, Regina-Maria Dackweiler & Reinhild Schäfer</i>	
Momente der Inklusion und Exklusion in der schweizerischen und kroatischen Obdachlosenhilfe aus einer sozialarbeiterischen Perspektive.	231
<i>Gosalya Iyadurai, Esther Mühlethaler & Matthias Drilling</i>	
Soziale Arbeit weiterdenken – Kohäsion in Europa in Vielfalt stärken	242
<i>Martin Stummbaum, Kirsten Rusert, Regina Völk, Jutta Harrer-Amersdorffer & Wolfgang Krell</i>	
Wider die disziplinäre Spaltung in den Wissenschaften – Trans- und Interdisziplinarität als kohäsive und transnationale Strategie für Forschung in der Sozialen Arbeit	253
<i>Manuela Brandstetter, Julia Hille, Samuel Keller & Ursula Unterkofler</i>	

Teil V:

Kohäsion im Kontext von Professionalisierung und Disziplinentwicklung

Befunde zur Professionalisierung und Akademisierung Sozialer Arbeit in der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und Österreich – unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zu Lai*innen und sozialen Bewegungen	267
<i>Roland Becker-Lenz, Rita Braches-Chyrek & Peter Pantuček-Eisenbacher</i>	
Miteinander statt nebeneinander – Dialogische Wissensgenese von Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit am Beispiel von WiF.swiss	279
<i>Stefan Eberitzsch & Samuel Keller</i>	
Soziale Ausschließung und Partizipation – die Notwendigkeit koproduktiver (Gender)Wissensbildung zwischen Hochschule und beruflicher Praxis der Sozialen Arbeit	292
<i>Elke Schimpf & Alexandra Roth</i>	

Widerspruch und Prozess als Grundfragen der Sozialen Arbeit	303
<i>Werner Schönig</i>	
Sozialer Wandel durch digitale Transformationsprozesse – Herausforderungen an Disziplin und Profession.	316
<i>Stefanie Neumaier & Juliane Beate Sagebiel</i>	
Teil VI:	
Soziale Arbeit und Gesellschaft während und nach der Covid-19-Pandemie	331
Soziale Arbeit in Zeiten von Corona	333
<i>Laura Weber, Nadine Woitzik & Simon Fleißner</i>	
Alles bleibt anders? Profession und Disziplin Sozialer Arbeit im Kontext der Covid-19-Pandemie	344
<i>Ein Gespräch zwischen Maria Bitzan, Johanna Muckenhuber und Peter Sommerfeld, moderiert von Johanna M. Hefel und Christian Spatscheck</i>	
Autor*innen	359

Einleitung

Perspektiven Sozialer Arbeit auf Kohäsions- und Spaltungsprozesse in europäischen Gesellschaften

Stefan Borrmann, Florian Baier, Johanna M. Hefel & Barbara Thiessen

Was hält Gesellschaften zusammen? Was spaltet Gesellschaften? Welche Rolle spielen Teilgruppen in einer Gesellschaft, wenn es um Kohäsions- und Spaltungsprozesse geht? In welchem Verhältnis stehen Individuen und Gruppen bei diesen Prozessen? Und welches Ziel sollte Soziale Arbeit im Gefüge dieser Fragen haben? Ist Soziale Arbeit eine Akteurin, die Kohäsion versucht herzustellen? Was sind intendierte Wirkungen und nicht intendierte Nebenwirkungen bei diesen Versuchen? Diese Fragen waren Ausgangspunkte für die dem Band zugrunde liegende Tagung „Europäische Gesellschaft(en) zwischen Kohäsion und Spaltung“, die ursprünglich für April 2020 in Landshut geplant war und aufgrund der Covid-19-Pandemie schließlich im April 2021 online stattgefunden hat. Die Tagung wurde erstmals ‚trinitational‘, nämlich gemeinsam von den drei wissenschaftlichen Fachgesellschaften der Sozialen Arbeit aus Deutschland, Österreich und der Schweiz (DGSA, OGSA und SGSA), durchgeführt. Entsprechend breit und länderübergreifend waren die Panels, Vorträge und Poster der Tagung. Durch die pandemiebedingte Onlineversion der Tagung war die länderübergreifende Beteiligung von Norddeutschland bis Südschweiz und östlichem Österreich niedrigschwellig möglich.

Dieser Band ist auf Basis einiger Tagungsbeiträge entstanden und bündelt Diskursstränge zu Perspektiven Sozialer Arbeit auf Kohäsions- und Spaltungsprozesse in europäischen Gesellschaften. Darin wird es als zentrale Herausforderung europäischer Gesellschaften angesehen, soziale Kohäsion zu initiieren, herzustellen und zu bewahren. Denn angesichts wachsender ökonomischer und sozialer Disparitäten, sowohl im internationalen als auch im nationalen und regionalen Kontext sowie damit verbundenen drohenden bzw. zunehmenden Spaltungen von Gesellschaft, werden Ab- und Ausgrenzungsprozesse zu zentralen Themen, innerhalb derer Soziale Arbeit ihre Praxis, Forschung und Theoriebildung zu verorten hat. National verfasste sozialrechtliche und -politische Wohlfahrtsregime verweisen dabei auf je unterschiedliche historische Traditionslinien, auch wenn internationale Rahmungen zu Harmonisierungsprozessen geführt haben. Unklar bleibt jedoch, wie sich solidarische und auf unterschiedliche Lebenswelten bezogene Unterstüt-

zungsangebote konzipieren lassen, die Vielfalt nicht primär als Problem markieren, sondern an der Herstellung von auf Anerkennung und Wertschätzung ausgerichteten Kohäsionsprozessen orientiert sind. Kohäsions- und Spaltungsdynamiken sind vor diesem Hintergrund zentrale Prozesse, die in den Beiträgen dieses Buches aus unterschiedlicher Perspektive betrachtet werden. Der Band ist in sechs Teile gegliedert.

Grundlegende Perspektiven auf Kohäsionsprozesse in Europa

Den ersten Teil des Bandes nehmen Beiträge zu grundlegenden Perspektiven auf Kohäsions- und Spaltungsprozesse ein. Dabei ist auch eine sozialräumliche Dimension relevant, denn es gilt zu fragen, ob europäische Harmonisierungsprozesse zu mehr Kohäsion in Europa führen oder ob diese Prozesse zulasten des sozialen Zusammenhalts gehen, wenn regionale und nationale Perspektiven vernachlässigt werden. Dafür gilt es auch, die großen gesellschaftlichen Entwicklungslinien europäischer Gesellschaften in den Blick zu nehmen.

Genau diese weite Perspektive wird im ersten Beitrag durch Anton Pelinka eingenommen. Ausgehend von der Prämisse, nach der die Covid-19-Pandemie zwar langfristige Folgen haben wird, jedoch bereits seit einigen Jahren sich abzeichnende Trends sich fortsetzen werden, charakterisiert er die Megatrends der Feminisierung, der Globalisierung sowie der Mobilität in Europa. Hierin verwoben sieht Pelinka zugleich gesellschaftliche Bruchlinien, die keineswegs neu sind wie ökonomische Ungleichheit oder ethnisch-nationale Identitätsbildungen, regionale Differenzen oder „cleavages“ zwischen säkular und religiös ausgerichteten Bevölkerungsgruppen. Bemerkenswert an Pelinkas Analyse ist der Hinweis, wie diese Bruchlinien quer zu nationalen Grenzen verlaufen und eher zwischen Generationen und Geschlechtern sichtbar werden. Zudem zeigt er, dass auch Prozesse einer Europäisierung nicht notwendigerweise die Idee eines geeinten Europas stärken, denn es können sich durchaus Gegner*innen eines vertieften Europas miteinander verbünden. Pelinka sieht zwar, dass sich durch die Pandemie diese Bruchlinien verbreitern, aber zugleich wächst auch die Einsicht in die Notwendigkeit, dass Spaltungen und Ausgrenzungen überwunden werden müssen.

Stefan Köngeter schließt in seinem Beitrag an den von Pelinka aufgezeigten Krisen und durch die Pandemie verstärkten Spaltungsdynamiken an und diskutiert die Bedeutung Sozialer Arbeit in diesen Prozessen. Dabei entwirft er das Mandat Sozialer Arbeit als transnationales Projekt, wobei er Möglichkeiten, aber auch Grenzen von Solidarität und Sozialpolitik auslotet. Statt wie in der Tradition der Sozialen Arbeit bekannt, soziale Ungleichheit zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen zu machen, fokussiert er die Bruchlinie Nation sowie deren Transforma-

tionen. Dabei rekonstruiert Köngeter Soziale Arbeit historisch-systematisch als dreifaches Projekt, nämlich als solidarisches, als sozialpolitisches und schließlich als transnationales Projekt. Aus diesen Überlegungen entwickelt er die Idee von Sozialer Arbeit als transnationalem Projekt.

Begrifflich-theoretische Klärungen unternimmt Gregor Husi in seinem Beitrag zu sozialer Kohäsion. Dabei knüpft er an die „Global Definition“ der International Federation of Social Workers an, in der die Förderung von „social cohesion“ zentral gesetzt ist. Husi nutzt philosophische, soziologische und (sozial)psychologische Bezüge, um eine Vorstellung von sozialer Kohäsion zu präzisieren. Dabei arbeitet er Kohäsionsdimensionen heraus, die eine Klärung von Prozessen auf Mikro-, Meso- und Makroebene fördern. Die Frage, was sozialen Zusammenhalt wahrscheinlich macht, beantwortet Husi mit einem Modell einer hierarchischen, institutionellen und kulturellen Struktur, das ein differenziertes Patchwork sozialer Kohäsionen sichtbar werden lässt.

Mit diesen drei Beiträgen sind grundlegende Zeitdiagnosen, Transformations- und Zuständigkeitsfragen Sozialer Arbeit sowie begriffliche Überlegungen vorgestellt. Sie sind keineswegs abschließend, sondern eher beispielhaft für Diskurse in und um Soziale Arbeit in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu Kohäsions- und Spaltungsdynamiken zu verstehen.

Gegenwärtige Nachwirkungen historischer Entwicklungen

Im zweiten Teil des Buches wird gefragt, ob und – wenn ja – welche historischen Entwicklungslinien sich, bezogen auf gesellschaftliche Kohäsions- und Spaltungsprozesse, finden lassen, die sich auch auf aktuelle Entwicklungen auswirken. Damit verbunden ist zudem die zentrale Idee, nach der die Orientierung an sozialer Kohäsion als normative Zielsetzung in der Sozialen Arbeit keine neue, von außen in die Soziale Arbeit hinein getragene Orientierung ist, sondern soziale Kohäsion von ihrer inneren Bedeutung von jeher als theoretisch-historischer Kern der Sozialen Arbeit zugrunde liegt.

Den Anfang machen Thomas Schmid und Tobias Kindler, die nach der „politischen Praxis als Möglichkeit einer professionellen Positionierung in der Sozialen Arbeit“ im Spannungsfeld von „allparteilich-neutral oder parteilich-solidarisch“ fragen. Im Beitrag wird untersucht, ob und wie sich Sozialarbeitende politisch positionieren sollen und wie dies einer professionellen Praxis angemessen und berufsethisch abgesichert geschehen kann. Diese Frage braucht eine ausführliche historische Rückschau insbesondere auf die Bezüge zwischen der sich im frühen 20. Jahrhundert konstituierenden Profession Soziale Arbeit im Kontext der Arbeiter- und Frauenbewegungen. Schmid und Kindler können verdeutlichen, dass Sozi-

ale Arbeit sich in sozialen Konflikten nicht positionieren kann, mithin immer auch politisch agiert. Das vorgeschlagene Modell der „policy practice“ verhilft dabei zu professionellen Reflexionsprozessen und Handlungskompetenzen.

Anselm Böhmer vertieft unter dem Stichwort „Grenzen der Ungleichheit“ historische und theoretische Perspektiven auf Kohäsion und Spaltung ausgehend von empirischen Befunden aus einer Interviewstudie mit sogenannten „Gastarbeitern“ in Deutschland. Hierfür arbeitet er zunächst Theoriebestände zu sozialer Diversität auf und beschreibt auf dieser Basis Befunde seiner Studie zu Fragen nach Kohäsion und Spaltung, die er im Hinblick auf ein kritisches Konzept von Sozialer Arbeit als Grenzbearbeitung sozialer Dienstleistungen in heterogenen Gesellschaften auswertet. Dabei kann Böhmer, basierend auf den empirischen Befunden historisch zurückliegender Migrationserfahrungen, Vielfalt als gesellschaftliches Faktum konzeptualisieren und davon ausgehend Potenziale für eine fachlich fundierte Kritik an Zuschreibungen und für Impulse zum emanzipativen Einsatz Sozialer Arbeit entwickeln. Wesentlich dafür ist, laut Böhmer, die professionelle Bearbeitung von „Grenzen der Ungleichheit im Sinne einer gesellschaftlichen Kohäsion der Unterschiedlichen“.

Der letzte Beitrag in diesem Abschnitt stammt von Júlia Wéber, die sich mit Transformationsprozessen in Ungarn seit 1989 befasst und deren Auswirkungen auf die Profession und Praxis Sozialer Arbeit diskutiert. Bedeutsam für Soziale Arbeit in Europa ist der Blick nach Ungarn insbesondere, da die politischen Entwicklungen in Ungarn keineswegs singulär sind, sondern symptomatisch für Prozesse der Spaltung gelten können, die demokratische Werte und elementare Menschenrechte infrage stellen. Hierfür skizziert Wéber historische Prozesse mit Blick auf zentrale Gesetzesnovellen, die wohlfahrtsstaatliche Neujustierungen aus der Perspektive einer kritischen Sozialen Arbeit verdeutlichen. Auch Wéber sieht die Notwendigkeit einer transnationalen Sozialen Arbeit im zusammenwachsenden Europa, in dem die Zivilgesellschaft auf eine institutionelle Absicherung angewiesen ist.

Damit zeigt sich in diesen Beiträgen, wie eng Soziale Arbeit mit historischen Dynamiken sozialer Bewegungen und zivilgesellschaftlich initiierten Prozesse einbezogen ist. Eine zukünftig weiter an kohäsiven gesellschaftlichen Entwicklungen ausgerichtete Soziale Arbeit ist zugleich angewiesen auf eine (selbst-)reflexive Professionalisierung sowie eine transnationale Ausrichtung.

Kohäsion und Spaltung in Handlungsfeldern Sozialer Arbeit

Was wir als Herausforderung für die Soziale Arbeit vorfinden, ist soziale Kohäsion zum einen als intraprofessionelle Aufgabe zu begreifen und Ziele, Strukturen und

Handlungen in der Sozialen Arbeit daraufhin zu betrachten – diese Perspektive wird im dritten Teil des Bandes weiterverfolgt. Zum anderen heißt dies auch, dass die Adressat*innen Sozialer Arbeit selbst sich in genau diesem Spannungsfeld sozialer Kohäsion zwischen Exklusion und Inklusion bewegen. Im dritten Teil des Buches wird dieser Perspektive näher nachgegangen, in dem auf Handlungsfelder der Sozialen Arbeit geschaut wird.

Alexandra Engel, Malina Haßelbusch, David Rüger, Claudia Busch und Jan Schametat stellen in ihrem Beitrag die Frage nach der Rolle und Angeboten Sozialer Arbeit im Kontext von Regionalentwicklung in peripheren ländlichen Räumen. Sie thematisieren drei verschiedene Handlungsbereiche, in denen Soziale Arbeit zu Kohäsion in ländlichen Gebieten beitragen kann: Erstens erläutern sie, wie das Engagement von Personen, die im ländlichen Raum leben, gefördert werden kann, und stellen dafür heraus, dass es in diesem Kontext darauf ankommt, den Eigensinn der Engagierten zu berücksichtigen, Dialoge zu ermöglichen sowie Informationen zu verbreiten. Zweitens führen sie in die neuere Thematik der Seniorenangebote auf Bauernhöfen ein und stellen dar, welche Chancen und Aufgaben damit verbunden sind, Bauernhöfe zu Lebens- und Wohnräumen für Senioren umzugestalten. Abschließend wird auf der Grundlage zweier Befragungen dargestellt und diskutiert, wie sich das Verhältnis von Jugendpartizipation, Regionalentwicklung und Offener Kinder- und Jugendarbeit in ländlichen Gebieten darstellt.

Monika Alisch, Martina Ritter, Catharina Hille, Jonas Hufeisen und Tatevik Mamajanyan thematisieren in ihrem Beitrag die Fluchtzuwanderung seit dem Jahr 2015 und den Umgang damit durch lokale Akteure in einer ländlichen Region. Sie stellen ihr Projekt DIWAN vor, das zum Ziel hat, Dialoge zum Zusammenleben zu initiieren, indem geflüchtete Zugewanderte, Einheimische sowie Personen aus Initiativen der Geflüchtetenhilfe zusammengebracht werden. Die Autor*innen gehen in ihrem Projekt davon aus, dass soziale Kohäsion unter veränderten Bedingungen voraussetzt, dass sich Menschen, die sozialräumlich zusammenleben (müssen), zu ihren „Gepflogenheiten“ austauschen. Dadurch werden Verstehensprozesse ange-regt, die als Basis gegenseitiger Anerkennung und sozialer Kohäsion dienen.

In ihrem Beitrag „Freundschaftliche Beziehungen als Kohäsion in der Migrationsgesellschaft“ gehen Jens Vogler, Monika Alisch, Anke Freuwört und Manuela Westphal den Fragen nach, ob und wie freundschaftliche Beziehungen zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten entstanden sind. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass Kohäsion in Gesellschaften durch Solidaritätsverhältnisse entsteht. Die Autor*innen stellen ihr Projekt ProZiS vor, in dem sie Ansätze der Freundschafts-, Kohäsions- und Migrationsforschung miteinander verbinden. Es wurden narrativ angelegte Paarinterviews mit zugewanderten und nicht zugewanderten Personen, die vorab für sich deklarierten, dass sie in einer freundschaftlichen Be-

ziehung zueinanderstehen, geführt. Ausgewertet wurden die Interviews entlang des Erkenntnisinteresses, ob diese Beziehungen das Potenzial einer migrationsgesellschaftlichen Solidarität aufweisen. Die Befunde aus ihrem Projekt lassen sich so lesen, dass soziale Beziehungen zwischen zugewanderten und nicht zugewanderten Personen ihren Ausgangspunkt stets in sozialen Settings haben, in denen erste Begegnungen beider Akteure entweder freiwillig und von den Akteur*innen selbst gesteuert oder sozial arrangiert durch z.B. Patenschaftsprojekte oder Freiwilligenagenturen stattfinden. Bereits diese unterschiedlichen Ausgangssituationen führen dazu, dass sich ihre sozialen Beziehungen zueinander für die Akteur*innen unterschiedlich darstellen. Das Projekt liefert Hinweise darauf, dass gezielt angebaute soziale Beziehungen im Vergleich zu frei entstandenen Freundschaften zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten ein geringeres Maß an migrationsgesellschaftlicher Solidarität aufweisen.

Birgit Golda-Mayntz stellt in ihrem Beitrag ein Forschungsprojekt vor, in dem den Fragen nachgegangen wird, wie Menschen mit Behinderungen als Alltagsbegleiter*innen in Pflegeheimen arbeiten, in welchen Strukturen diese Formen der Beschäftigung stattfinden und wie dies aus unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen und beurteilt wird. Die Befunde werden aus verschiedenen theoriegeleiteten Perspektiven interpretiert und im Kontext sozialer Kohäsion diskutiert.

Erich Fenninger, Alexander Nöhring, Valentin Persau und Judith Ranftler erheben in ihrem Beitrag ihre Stimmen für von Armut betroffene Kinder. In einer transnationalen Perspektive thematisieren sie auf der Grundlage vorliegender Forschungen, wie sich Armut auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland und Österreich auswirkt. Als Schlussfolgerung treten sie für eine Kindergrundsicherung ein, um Kinderarmut zu überwinden. Es werden erste Ergebnisse aus einem Modellprojekt in Österreich präsentiert, die sowohl die verheerenden Wirkungen von Armut auf Kinder als auch vielfältige Wirkungen materieller Absicherung aufzeigen. Deutlich wird an den vorgebrachten Argumentationen und Forschungsdaten, dass Armut nicht auf einen Mangel an materiellen Gütern begrenzt werden darf, gleichwohl jedoch materieller Mangel weitreichende Folgen auf die Entwicklung, die soziale Teilhabe sowie das Denken und Handeln von Kindern hat.

Céline Dujardin stellt in ihrem Beitrag vor, wie sich das Thema der sozialen Kohäsion verwenden lässt, um Wohnraumproblematiken zu reflektieren. Einleitend erläutert sie die Situation in Luxemburg sowie prägende politische Strategien. Darauf aufbauend wird die Frage gestellt, ob und wie Soziale Arbeit als Dienstleistung für wohnungs- und obdachlose Menschen in der Lage ist, soziale Kohäsion zu fordern. Deutlich wird dabei die Reichweite Sozialer Arbeit, die immer auch auf politische Rahmenbedingungen angewiesen ist, um Erfolge zu erzielen.

Eva Marr und Nina Thieme analysieren und diskutieren in ihrem Beitrag ein inklusionsorientiertes schulisches Setting, also ein soziales Arrangement, über das soziale Kohäsion umfangreicher gefördert werden soll. Die beiden Autorinnen lenken ihren Blick dabei auf das Verhältnis der beteiligten Professionen zueinander und stellen die Frage, ob und wie multiprofessionelles Handeln, insbesondere zwischen Sozialer Arbeit und Sonderpädagogik, gelingt. Auf der Basis qualitativer Erhebungen werden zum einen altbekannte Herausforderungen multiprofessioneller Zusammenarbeit in Schulen deutlich. Indem die Autorinnen diese Befunde jedoch sorgsam und theoriegeleitet analysieren, gelingt es ihnen, bislang vorherrschende dichotome Deutungsmuster zu transzendieren. Sie können auf der Basis ihrer Befunde nachvollziehbar darstellen, dass es in der Zusammenarbeit von Professionen in diesem Setting weder um reine Kooperation noch um ausschließliche Konkurrenz geht. Vielmehr erscheint das Verhältnis von Sozialer Arbeit und Sonderpädagogik eine Gemengelage zu sein, die mit dem Begriff der „Kooppkurrenz“ angemessen zu Ausdruck gebracht wird.

Maike Wagenaar geht in ihrem Beitrag der Frage nach, ob und wie Soziale Arbeit ihre Aufgabe, zur sozialen Kohäsion beizutragen, gegenüber queeren Jugendlichen erfüllt. Dafür stellt die Autorin Forschungsbefunde vor, aus denen hervorgeht, dass sich in der zielgerichteten Arbeit mit queeren Jugendlichen Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Gebieten zeigen. Außerdem wird aufgezeigt, dass Formen von Jugendarbeit, die nicht spezifisch queere Jugendliche adressieren, sondern eher allgemein ausgerichtet sind, offenbar nur mangelhaft dazu in der Lage sind, auf Bedürfnisse und Anliegen von queeren Jugendlichen einzugehen bzw. dieses Thema überhaupt in den Blick zu nehmen und zu bearbeiten.

Internationaler Austausch zur Sozialen Arbeit

Im vierten Teil des Buches werden international vergleichende Perspektiven in das Blickfeld genommen – u. a. die Frage, ob im internationalen Vergleich Unterschiede im (Selbst-)Verständnis von Profession und Disziplin bestehen und was, bezogen auf die in den Beiträgen aufgezeigten Problemfelder, voneinander gelernt werden kann, ist ein zentrales Erkenntnisziel.

Im Beitrag von Friedemann Bringt, Anna Fischlmayr, Brigitte Schletti, Christoph Stoik, Sabine Stövesand und Jan Zychlinski wird die Methode der Gemeinwesenarbeit als zentrales Element von Demokratiewerkstatt verstanden. Als Antwort der Sozialen Arbeit auf den politischen Rechtsruck unter der vergleichenden Perspektive aus Deutschland, Österreich und der Schweiz stellen die Autor*innen zunächst drei konkrete Beispiele von Gemeinwesenarbeit in Österreich, der Schweiz und Deutschland vor. Sie zeigen auf, dass Gemeinwesenarbeit in ihrer konzeptionellen

Breite verstanden werden muss und verdeutlichen, dass es einen transformativ-kritischen Ansatz braucht, um Demokratiearbeit erfolgreich zu gestalten.

Der zweite Beitrag in diesem Teil befasst sich mit einem konkreten Handlungsfeld der Sozialen Arbeit – der Schutzarbeit im Bereich Gewalt gegen Frauen. Gaby Lenz, Hannah Wachter, Lea Hollenstein, Regina-Maria Dackweiler und Reinhild Schäfer nehmen die Istanbul-Konvention als Ausgangspunkt und zeigen auf, welche gesellschaftlichen Herausforderungen sich im Kampf gegen Gewalt in Partnerschaften stellen. Am Beispiel der Schweiz werden dabei aber auch die strukturellen Errungenschaften verdeutlicht, um abschließend die Herausforderung der Arbeit mit der speziellen Zielgruppe der älteren Frauen im ländlichen Raum aufzuzeigen.

Der dritte Beitrag in diesem Teil des Buches betrachtet ebenfalls ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit aus einer internationalen Perspektive. Ergebnisse eines ländervergleichenden Forschungsprojekts zwischen Kroatien und der Schweiz im Bereich der Obdachlosenhilfe werden von Gosalya Iyadurai, Esther Mühlethaler und Matthias Drilling vorgestellt. Die Autor*innen zeigen dabei auf, dass Obdachlosenhilfe Problem und Lösung zugleich sein kann, weil strukturell angelegt ist, dass in der Arbeit neben Inklusionsprozessen auch Exklusionsprozesse angestoßen werden. Die spezielle Aufgabe von inklusiver Sozialer Arbeit, die Wohnen als Menschenrecht versucht umzusetzen, wird resümierend dargestellt.

Im vierten Beitrag dieses Teils werden ebenfalls Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojektes als Basis für die weiteren Ausführungen genommen. Martin Stummbaum, Kirsten Rusert, Regina Völk, Jutta Harrer-Amersdorffer sowie Wolfgang Krell stellen Ergebnisse eines nationalstaatliche Grenzen überschreitenden Modellprojekts vor und verorten sozialpädagogische Inklusions- und Bildungsförderung von langzeitarbeitslosen jungen Menschen in einem transnationalen europäischen Setting in Deutschland, Finnland und Frankreich. Dabei ist ihnen wichtig, dass trotz Widerständen aus der Praxis der Sozialen Arbeit, solch ein Modellprojekt als ein gelungenes Beispiel für eine transnationale europäische Soziale Arbeit begriffen werden kann.

Im letzten Beitrag dieses Teils wird diese forschungsbezogene Perspektive programmatisch aufgegriffen. Durch Manuela Brandstetter, Julia Hille, Samuel Keller und Ursula Unterkofler wird die Notwendigkeit von Trans- und Interdisziplinarität als kohäsive Forschungsstrategie künftiger Forschung im Bereich der Sozialen Arbeit hergeleitet. Dabei argumentieren die Autor*innen, dass in Transdisziplinarität große Chancen für eine relativ junge Wissenschaft der Sozialen Arbeit im Bereich der Forschungsförderung stecken, weil zum einen der Gedanke der Inter- und Transdisziplinarität im Bereich der Wissenschaft Soziale Arbeit ohnehin angelegt ist und zum anderen weil die großen Zukunftsthemen notwendigerweise jenseits disziplinärer und nationalstaatlicher Grenzen bearbeitet werden müssen.

Insgesamt verdeutlichen die Beiträge in diesem vierten Teil des vorliegenden Buches, dass gesellschaftliche Kohäsionsprozesse – sowohl als Herausforderung für die Soziale Arbeit als auch in der versuchten Herstellung durch Soziale Arbeit – nicht vor nationalstaatlichen Grenzen haltmachen. Soziale Arbeit in Praxis und Wissenschaft muss diesen Problematiken in inter- oder transdisziplinärer Weise begegnen und kann so auch in ihrer Professions- und Disziplinentwicklung Grenzen überwinden.

Kohäsion im Kontext von Professionalisierung und Disziplinentwicklung

Dass europäische Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten grundlegende Wandlungsprozesse durchgemacht haben und dass diese massive Auswirkungen auf das Streben nach sozialer Kohäsion haben, wurde in den vorangegangenen Teilen des Buches hergeleitet. Zu fragen ist aber auch, inwieweit soziale Kohäsion jenseits ihrer Auswirkungen auf Adressat*innen und Handlungsfelder der Sozialen Arbeit für die Profession und Disziplin selbst, also auch als ein theoretischer Bezugsrahmen, stimmig ist. Der Versuch soziale Kohäsion *auch* durch Soziale Arbeit (*wieder*)herzustellen, kann dabei als Reaktion auf das Nichtvorhandensein sozialer Kohäsion in der Gesellschaft bzw. dem regionalen oder lokalen Gemeinwesen verstanden werden. Mit dieser Zielsetzung wird jedoch unausgesprochen vorausgesetzt, dass es gewissermaßen einen Normalzustand gibt, der durch ein zu bestimmendes Maß an sozialer Kohäsion gekennzeichnet ist. Mit sozialer Kohäsion als Voraussetzung, diesen gesellschaftlichen „Zustand“ erreichen zu können, ist aber eine normative Zielsetzung beschrieben, die es näher zu betrachten gilt. Soziale Arbeit ist die Profession, die aufgrund ihrer genuinen handlungswissenschaftlichen Perspektive diese Schnittstelle nicht nur theoretisch zu denken, sondern auch praktisch zu füllen vermag. Die Beiträge im fünften Teil des Buches thematisieren auf Aspekte von Kohäsion und Spaltung im Kontext von Disziplin und Profession.

Den Anfang bilden Roland Becker-Lenz, Rita Braches-Chyrek und Peter Pantuček-Eisenbacher mit Aspekten der Professionalisierung Sozialer Arbeit, indem sie die Historie der Akademisierung Sozialer Arbeit in der Schweiz, Deutschland und Österreich vergleichend darstellen. Die länderspezifischen Besonderheiten der Entwicklung der Ausbildung Sozialer Arbeit vom Ehrenamt über den Beruf zur Profession, sowie der aktuelle Stand der Akademisierung und Situation in der Praxis verweisen auf ein Spannungsfeld innerhalb der Profession, „es kann zu einer Hierarchisierung von beruflichen Tätigkeiten in der Praxis kommen“ und Kohäsion innerhalb der Profession gefährden. Themen wie Zugangsvoraussetzungen für das Hochschulstudium, Gleichstellung von Hochschulabschlüssen, Promotionsrecht und zugleich der breite Zugang und die Öffnung sozialer Berufe für

Quereinsteiger*innen, „befeuern die Diskussion über eine Deprofessionalisierung sozialer Tätigkeiten“.

Aspekte von Spaltung und Kohäsion im Verhältnis von Praxis und empirischer Wissenschaft Sozialer Arbeit im Feld der Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz nehmen Stefan Eberitzsch und Samuel Keller in den Fokus. In ihrem Beitrag erläutern und diskutieren die Autoren die Herausforderungen einer kooperativen dialogischen Kooperation von Praxis und Wissenschaft mit „Blick auf die Nichtberücksichtigung von vorhandenem Wissen in der Praxis“. Sie geben Einblick in die kooperative dialogische Wissensentwicklung der „Wissenslandschaft Fremdplatzierung“, eine Internetseite, welche als ein „lebendiges Handbuch“ Orientierung und Begleitung in der Fremdplatzierung bietet und insbesondere zur Reflexion anregt. Die Autoren verdeutlichen Notwendigkeit und Potenzial des Dialogs von Wissenschaft, Praxis und Adressat*innen hinsichtlich einer nachhaltigen kohäsiven Wissensgenese und plädieren für etablierte kooperative Strukturen der Kooperation von Praxis und Hochschulen.

Elke Schimpf und Alexandra Roth geben Einblick in ein Forschungsprojekt zu ko-produktiven Gender-Wissensproduktion von Praxis und Hochschule. Sie fokussieren auf die Entwicklung einer intraprofessionellen Perspektiven im Rahmen von begleitenden Praxisphasen, „um differente Wissensformen und Wissensbestände miteinander in Verhandlung zu bringen“. Deutlich ist das Spannungsfeld von wissenschaftlichem Wissen und Erfahrungswissen aus und in der Praxis und die daraus entstehenden Unsicherheiten. Geschlecht als ein zentraler Wirkfaktor hinsichtlich sozialer Ungleichheit wird somit eine Analyse- und Reflexionskategorie und ermöglicht Bedeutung von Kohäsion und Spaltung hinsichtlich des Fachdiskurses offenzulegen und zu thematisieren. Die Autorinnen plädieren für „wechselseitige Irritations- und Verunsicherungsprozesse“ im Rahmen von ko-produktiven Forschungsprozessen und dafür, deren Potenzial der „wechselseitigen Bezugnahme und Orientierung“ im Sinne von Kohäsion wahrzunehmen.

Werner Schöniig thematisiert in seinem Beitrag, ausgehend von einer wachsenden sozialökonomischen Spaltung von Lebenslagen, die Facetten von Widerspruch als wesentliches Element Sozialer Arbeit, die „in ihrem Bemühen, unterschiedlichen Mandaten zu genügen“, selbst widersprüchlich ist. Entlang von Beispielen des „habituellen Widerspruchsreflex“ Sozialer Arbeit wird Soziale Arbeit als eine Profession dargestellt, welche sich „als breites Feld heterodoxer, sich widersprechender Positionen präsentiert“. Entlang eines Prozessmodells zeigt der Autor den Verlauf von Prozessen der Sozialen Arbeit und deren zentrale Verläufe auf und verbindet Prozess und Widerspruch, um Potenzial und Dynamiken Sozialer Arbeit aufzuzeigen.

Das allgegenwärtige Thema der Digitalisierung wird von Stefanie Neumaier und Juliane Beate Sagebiel in den Blick genommen. Ihre disziplinäre Perspektive wird dadurch deutlich, dass sie zwei ausgewählte Theorien Sozialer Arbeit dahingehend analysieren, ob und wie diese Theorien in der Lage sind, Transformationsprozesse, die durch die Digitalisierung entstehen, in den Blick zu nehmen. Sie verdeutlichen am Beispiel der Handlungstheorie von Silvia Staub-Bernasconi sowie der Bewältigungstheorie von Lothar Böhnisch, entlang welcher Kategorien die jeweiligen Theorien das Thema in den Blick nehmen können. Die Autorinnen schließen ihre Reflexionen mit dem Fazit, dass die Soziale Arbeit mit ihren theoretischen Bezugspunkten (auch durchaus von anderen Theoretiker*innen) gut aufgestellt ist, um Dynamiken sowie Folgen der Digitalisierung (z.B. soziale Probleme und neue Bedarfslagen) in den Blick zu nehmen, und es daher keiner weiteren Theorieentwicklung explizit zum Thema der Digitalisierung bedarf. Dies bedeutet jedoch wiederum nicht, dass die Angebotslandschaft Sozialer Arbeit bereits vollständig auf diese neuen Entwicklungen ausgerichtet ist.

Soziale Arbeit und Gesellschaft während und nach der Covid-19-Pandemie

In den Jahren 2020 und 2021 sind während der Covid-19-Pandemie wie unter einem Brennglas Ab- und Ausgrenzungsprozesse von hintergrundigen Strömungen in den Vordergrund getreten: Ganz selbstverständlich wurde in der Pandemie von Reisebeschränkungen, Grenzschließungen, einer nationalen Impfstoffstrategie oder von einer Nationalisierung der Produktion lebenswichtiger Güter gesprochen. Diese Renationalisierung in den Diskursen hat viele überrascht. Und auch wenn in Deutschland schon seit Jahrzehnten stabile rechtsextreme Positionierungen beschreibbar sind und in den letzten Jahren diese Positionen erneut in die dominierende politische Kultur gerückt sind, so sind durch die Pandemie mit den Verschwörungsideologien der Querdenker*innenbewegung auch ganz neue Allianzen entstanden. Diese Re-Nationalisierung während der Pandemie betrifft Menschen aber sehr unterschiedlich, und sie sind dafür auch unterschiedlich empfänglich. Inklusion und Exklusion in ihrem strukturellen Charakter, weg von einer Individualisierung von Problemlagen, ist als Thema für die Soziale Arbeit durch die Pandemie wieder deutlich stärker erkennbar geworden.

Die Auswirkungen der Coronapandemie auf Kommunikation und Interaktion der Sozialarbeiter*innen in deren Praxis, sowohl mit Adressat*innen als auch auf kollegialer Ebene, haben die Autor*innen Laura Weber, Nadine Woitzik und Simon Fleißner in einem Forschungsprojekt untersucht. Die Ergebnisse belegen, dass der persönliche formelle sowie informelle Austausch mit Kolleg*innen im Team und anderen Fachkolleg*innen nicht ersetzt werden kann und Videokonferenzen we-

nig genutzt wurden. Die Pandemie führt dazu, dass „sich der Legitimationsdruck verstärkt hat und die Situation der Adressat*innen sich seit dem ersten Lockdown verschlechtert“. Die direkte Interaktion mit Adressat*innen hat aus unterschiedlichen Gründen abgenommen, vielfach wurde diese nicht digital geführt, sondern fiel aus. Die Studie verweist auf die Notwendigkeit der Face-to-Face-Kommunikation, aber auch auf finanzielle Lücken und mangelnde digitale Kompetenzen der Fachkräfte.

Das Abschlusspodium der Tagung mit Maria Bitzan, Johanna Muckenhuber und Peter Sommerfeld moderierten Johanna Hefel und Christian Spatscheck. Der Beitrag thematisiert Auswirkungen der Pandemie auf soziale und gesellschaftliche Kohäsions- und Spaltungssphänomene in drei zentralen Bereichen: den Lebenslagen der Adressat*innen, der Arbeitssituation von Sozialarbeiter*innen sowie der Profession und Disziplin Sozialer Arbeit. Gravierende strukturelle Veränderungen befördern insbesondere soziale Ungleichheit, Retraditionalisierung von Geschlechterrollen, Individualisierung, Vereinsamung und Entsolidarisierung. Eine differenzierte Betrachtung der Auswirkungen der Pandemie auf die Lebenslagen „zeigt jedoch äußerst unterschiedlich verteilte Gefährdungen und damit gesellschaftliche Spaltungen“. In der Praxis zeigt sich „das Bild einer Profession, die sich mit Engagement und Innovationsgeist den Herausforderungen, die die Covid-19-Pandemie mit sich bringt, stellt“. Einschränkungen und Belastungen, insbesondere jene, die eigene Gesundheit zu schützen und die Versorgung und Begleitung von Adressat*innen weiterhin professionell zu gestalten, wirken äußerst belastend auf die Gesundheit von Sozialarbeiter*innen, die bereits vor der Pandemie viel leisten mussten. Die marginale Wahrnehmung Sozialer Arbeit als systemrelevante Profession verlangt nach einer berufspolitischen und gewerkschaftlichen Positionierung der Profession, insbesondere die Notwendigkeit von „öffentlichen Diskurse über das Soziale in Bezug auf die großen Nachhaltigkeitsfragen“.

Ausblick

Die Beiträge in den sechs Teilen des Bandes haben gemeinsam, dass die beiden zentralen Begriffe Kohäsion und Spaltung mit einer normativen Setzung verbunden sind. Spaltungsprozessen gilt es zu begegnen und dadurch soll Kohäsion hergestellt werden. Dies ist aber nur dann ein anzustrebender Gedanke, wenn soziale Kohäsion nicht ausschließlich auf die jeweils gewählte oder gesellschaftlich konstruierte (Teil-)Gemeinschaft beschränkt ist. Denn Kohäsion kann ja auch z.B. nach ethnischen Kriterien homogene Gruppen mit privilegiertem Ressourcenzugang herstellen, die dann ein Höchstmaß an sozialem Zusammenhalt aufweisen; dies aber dann nur zulasten von anderen exkludierten Teilgruppen, die abgewertet

werden. Das sind die Fallstricke, die Soziale Arbeit vermeiden muss und die in der Pandemie so offensichtlich zutage getreten sind. Vielmehr kann von gelungener oder erreichter sozialer Kohäsion nur dann gesprochen werden, wenn einzelne Gruppen, nach selbst- und fremdzugeschriebenen Kriterien, nebeneinanderstehen, aber selbstverständlich als gleichwertig von den anderen Gruppen angesehen werden. Für Soziale Arbeit liegt hierin ein Handlungsauftrag. Nämlich Menschen zu befähigen, diesen Perspektivwechsel zu leisten und nicht andere abzuwerten, wenn sie nicht der eigenen Gruppe zugehören oder wenn sie sich der zugeschriebenen Gruppenzugehörigkeit widersetzen. Es geht aber bei der zukünftigen Rolle der Sozialen Arbeit auch darum, die Menschen ebenfalls zu befähigen, selbst soziale Kohäsionskriterien zu erarbeiten und zu reflektieren – und zwar nicht nur für die ihnen wichtige Gemeinschaft, sondern eben auch für die Gesellschaft insgesamt. Hilfe ist in diesem Sinne nur dann gut, wenn sie nicht dazu beiträgt oder extra dafür konzipiert ist, andere Menschen als nicht zugehörig aus einer konstruierten Gemeinschaft auszuschließen. Diese Doppelperspektive ist wichtig und kann dafür sorgen, das Verbindende zwischen den vielfältigen Teilgruppen nicht aus dem Blick zu verlieren. Und das ist die Herausforderung, die sich angesichts der derzeitigen Stärke rechtspopulistischer Diskurse stellt. Hinsichtlich der Transformationsdynamiken moderner Gesellschaften, die auch Anforderung der Veränderung an Individuen stellen, erweisen sich rechtspopulistische Argumentationen als vermeintlich attraktiv. Sie suggerieren, dass insbesondere kulturelle Veränderungen in ihrer Dynamik gebremst werden könnten, um Ängste aufzufangen. Liberale demokratische Politik nimmt hingegen den*die Einzelne*n in die Verantwortung. Das ist ungleich anspruchsvoller für Individuen und Institutionen, weil soziale Kohäsion, weil Gemeinschaft nicht an dem Bekannten, dem Etablierten, dem Altbewährten festgemacht wird, sondern sich neue Kategorien bilden müssen. Und der Schlüssel zu diesem Prozess ist Hilfe im Kleinen und Alltäglichen, im Nahraum, direkt beim einzelnen Menschen und in je individuellen Vergemeinschaftungsformen – Hilfe, die konstruierte Grenzen infrage stellt und dabei unterstützt, diese Grenzen zu überwinden. Und hier kann Soziale Arbeit ansetzen. Gelingt dieser Schritt, dann sind wir ein ganzes Stück weiter auf dem Weg, soziale Kohäsion als ein zentrales Element der normativen Zielsetzung Sozialer Arbeit nicht nur theoretisch zu postulieren, sondern auch den Schritt zur Handlungsebene zu gehen. Die Befähigung von Menschen zur Reflexion von sozialen Gruppenzugehörigkeiten und deren Status zueinander und zugleich die Anerkennung dieser Menschen, dass sie Teil einer Gruppe mit ihren Anforderungen und Rechten sind, sind zwei zentrale Elemente ohne die soziale Kohäsion in der Sozialen Arbeit nicht denkbar ist.